

Livia Klingl

Wir können doch nicht alle nehmen!

*Europa zwischen „Das Boot ist voll“
und „Wir sterben aus“*



K&S

sollten bleiben, lautete die Forderung – und damit war der Grundstein für die Ignoranz gegenüber den Bedürfnissen der Zugezogenen wie auch der Einheimischen gelegt.

»Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen«, dieser Satz fasst die Kurzsichtigkeit des Umgangs mit der Arbeitsmigration gut zusammen. Der Fremdenfeindlichkeit aus dieser Zeit versuchte die Aktion Mitmensch 1973, während der weltoffenen Regierung Kreisky, mit der Aktion »I haab Kolarić, du haab Kolarić. Warum sogn's zu dir Tschusch?« beizukommen. Erfolg mehr als dürftig.

Als 1981 in Polen das Kriegsrecht ausgerufen wurde und mindestens 120.000 Freiheitshungrige vor dem kommunistischen

Regime nach Wien flohen – von denen letztendlich keine 20.000 blieben –, war die Hilfsbereitschaft enorm. Es waren ja echte Flüchtlinge, katholische, äußerlich nicht unterscheidbar von uns und man ahnte vielleicht auch, dass sich die meisten nicht dauerhaft niederlassen würden. Der Umstand des Vorübergehenden mag die Güte gegenüber diesen Hilfebedürftigen befördert haben.

Eine Dekade später, als das zerfallene Jugoslawien, vor allem das ehemals österreichisch-ungarische Bosnien, Hunderttausende Flüchtlinge produzierte, verhärtete der Österreicher Herz. Denn zu den von den türkischen Gastarbeitern nachgeholt, meist sehr traditionell gekleideten »Kopftuchfrauen« kamen nun

noch weitere Tausende, von Tito »Moslems« genannte Menschen und machten einem Teil der Österreicher Angst.

Die Angst ist manchmal diffus, manchmal dreht sie sich um den Arbeitsplatz oder die Frau, oft ist sie gespickt mit Unterstellungen, die Neuen seien in hohem Maße kriminell oder nur da, um unsere Sozialsysteme auszunutzen und man selber würde leer ausgehen. Jedenfalls ist Angst die Triebfeder der oft lautstark, oft böse vorgetragenen Ablehnung von Menschen, die man in der Masse gar nicht beurteilen kann, weil man sie ja nicht persönlich kennt.

Ob diese heimatvertriebenen Bosnier Atheisten waren, wie so viele im ehemaligen kommunistischen Jugoslawien, oder tatsächlich gläubige Moslems, spielte bei

denen, die sich gegen ihre Aufnahme im Staat aussprachen, keine Rolle. Trotz der grausigen Filme von Leid, Zerstörung, bis auf die Knochen abgemagerten Männern hinter dem Stacheldraht von Internierungslagern und den Bildern von geschändeten Leichen, die täglich während der Abendnachrichten über die Fernsehschirme flimmerten, trotz des für jedermann und jede Frau evidenten Kampfes ums Überleben der Bosnier fühlte sich ein großer Teil der Österreicher mit den rund 90.000 Flüchtlingen überfordert, oft auch schlicht abgestoßen.

Ohne Migranten sähe es düster aus

Heute arbeiten Tausende dieser Bosnier,

meist längst Österreicher, als Krankenschwestern, Ärztinnen, Anwältinnen oder als so gefragte Putzfrauen, sprechen meist nahezu akzentfrei deutsch, haben Kinder in die Welt gesetzt, die studierten und gute Arbeit fanden und ihrerseits Familien gründeten.

Sie alle tragen bei zum Sozialprodukt eines Landes, wie das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung berechnete. Deutschland, das rechte Politiker gern als »soziale Reparaturwerkstatt Europas« sehen, profitierte demnach 2012 mit 22 Milliarden Euro von seinen 6,6 Millionen Bürgern ohne deutschen Pass. Statistisch zahlte jeder in Deutschland lebende Ausländer 3300 Euro mehr in die Staatskassen ein, als er oder sie an Leistungen erhielt. Auch wenn diese